

Bedford-Strohm | Höhne | Zeyher-Quattlender [Hrsg.]

Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit

Interdisziplinäre Perspektiven auf
politische Partizipation im Wandel



Nomos

Kommunikations- und Medienethik

herausgegeben von

Alexander Filipović

Christian Schicha

Ingrid Stapf

Band 10

Jonas Bedford-Strohm | Florian Höhne
Julian Zeyher-Quattlander [Hrsg.]

Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit

Interdisziplinäre Perspektiven auf
politische Partizipation im Wandel



Nomos

Gefördert durch die Hanns Martin Schleyer-Stiftung, die Heinz Nixdorf Stiftung, die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Union Evangelischer Kirchen in der EKD.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-4968-3 (Print)

ISBN 978-3-8452-9180-2 (ePDF)

Bis Band 4 erschienen bei Beltz Juventa, Weinheim.

1. Auflage 2019

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Digitale Öffentlichkeit zwischen Euphorie und Frustration: Hinführung zur ethischen und politischen Reflexion einer Generationenaufgabe	9
<i>Jonas Bedford-Strohm, Florian Höhne, Julian Zeyher-Quattlander</i>	

I Theologisch-Ethische Perspektiven

Darf ich vorstellen: Digitalisierung. Anmerkungen zu Narrativen und Imaginationen digitaler Kulturpraktiken in theologisch- ethischer Perspektive	25
<i>Florian Höhne</i>	

„O daß ich tausend Zungen hätte“: Chancen und Gefahren der digitalen Transformation politischer Öffentlichkeit – die Perspektive evangelischer Theologie	47
<i>Torsten Meireis</i>	

Eine langfristige Gestaltungsaufgabe. Digitalisierung und politische Partizipation als Herausforderung für Kirche und Praktische Theologie	63
<i>Ilona Nord</i>	

Fragmentierte Öffentlichkeiten und geteilte Realität. Zum osmotischen Potential theologischer Modellierung	83
<i>Frederike van Oorschot</i>	

Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit als Herausforderung für eine Öffentliche Theologie	95
<i>Julian Zeyher-Quattlander</i>	

II Politikwissenschaftliche Perspektiven

Der Nutzer als Wächter – Zivilgesellschaftliche Medienpraktiken
eines herrschaftskritischen Going Public im Internet 103

Sigrid Baringhorst

Hybrid influencing und die Vulnerabilität digital eingebetteter
demokratischer Öffentlichkeiten 121

Gary S. Schaal

Politische Öffentlichkeiten und Partizipation im digitalen Zeitalter:
Der Arabische Frühling 135

Christina Schachtner

Forschungsfragen der digitalen Öffentlichkeit. Ein Ausblick. 151

Christoph Bieber

III Praxisreflexive Perspektiven

Update für die Demokratie. Digitale Öffentlichkeit im Zeitalter der
Identität 161

Alexander Görlach

Pressekodex für Roboter-Journalisten? Verantwortung im Online-
Journalismus im Zeitalter Künstlicher Intelligenz 171

Florian Stickel

Citizen Theology. Eine Exploration zwischen Digitalisierung und
theologischer Epistemologie 175

Benedikt Friedrich/Hanna Reichel/Thomas Renkert

Karte und Gebiet. Das utopische Potential digitaler Karten und der
Beitrag von Religionsgemeinschaften in politischen
Beteiligungsprozessen 193

Christian Henkel

IV Medienethische Perspektiven

Verletzliche Öffentlichkeit. Eine Kritik (der Kritik) der Filterblase <i>Jonas Bedford-Strohm</i>	201
Alles Habermas!?: Alternative Theorien für eine Ethik öffentlicher Kommunikation in Zeiten der Digitalität <i>Alexander Filipović</i>	219
Verzeichnis der Herausgeber und Autoren*innen	233

Digitale Öffentlichkeit zwischen Euphorie und Frustration: Hinführung zur ethischen und politischen Reflexion einer Generationenaufgabe

Jonas Bedford-Strohm, Florian Höhne, Julian Zeyher-Quattlander

„Facebook zerstört die Demokratie“ – mit diesem markigen Satz fasst DIE ZEIT ein Interview mit dem Harvard-Historiker Niall Ferguson über die „ungebrochene Macht sozialer Netzwerke“ zusammen (Ferguson 2017). Zwar seien die internetbasierten Netzwerke an sich nicht neu – soziale Netzwerke habe es schon immer in der Menschheitsgeschichte gegeben: „Neu ist heute nur, dass unsere Netzwerke viel größer und schneller sind als je zuvor“ (ebd.). Zu sortieren, was an den sich digital manifestierenden Sozialdynamiken im Blick auf ihre Bedeutung für Demokratien neu ist und was nicht, ist Aufgabe dieses Sammelbandes, und zwar im Feld der politischen Partizipation. Dabei stehen die Autorinnen und Autoren selbstredend vor einem lebensweltlichen Hintergrund, der die Diskurswelt der deutschen Gesellschaft im 21. Jahrhundert prägt und durch technologische Innovation vor neue Herausforderungen stellt. Im Folgenden wollen wir in die relevanten Diskurskonjunkturen der letzten Jahre und Jahrzehnte sowie die Prägung der Rede vom „digitalen Strukturwandel der Öffentlichkeit“ und seine Forschungsgeschichte schlaglichtartig einführen, um dann einen einordnenden Überblick über die spezifischen Beiträge dieses Sammelbands zu geben.

1. Konjunkturen der Digitalkritik

Während in der Hochphase der Technikeuphorie westlicher Industriegesellschaften Ende der 2000er und Anfang der 2010er Jahre die Internet- und Digitalkritiker_innen noch vielerorts mit den Sprachspielen „Kulturpessimismus“ und „Rückwärtsgewandtheit“ belegt wurden, öffnet sich seit einer kritischen Wende der Digital- und Medienethik im Vorfeld der US-Präsidentenwahl 2016 ein breiter Diskurs über die Schattenseiten der digitalen Öffentlichkeit. Die intensive Diskussion greift dabei nicht nur auf die ideengeschichtlichen Ressourcen des interdisziplinären Privatheit-Diskurses und die disziplinären Ressourcen der Technik- und Maschinen-

ethik, sondern insbesondere auf die sozial- und geisteswissenschaftlichen Ressourcen der Politischen Theorie, der Sozialphilosophie und der Kommunikationswissenschaft sowie der Medientheorie und der angewandten Ethik zurück.

In dem Maße, in dem sich mehr Menschen am Diskurs über die Weichenstellungen der digitalen Gesellschaft – auch über die wissenschaftliche Reflexion hinaus – beteiligen, in dem Maße pluralisieren sich auch die Diskurse. Auch wenn die technikeuphorischen Diskursteilnehmer_innen in der Zwischenzeit durchaus zerknirschte Zwischentöne einstreuen oder gelegentlich mit sarkastischen Nebensätzen ein Problembewusstsein anzeigen, der technikeuphorische Strom ist prominent geblieben. Deutlich verstärkt hat sich die Präsenz von produzierender Industrie und Dienstleistungswirtschaft. Digitalität ist längst nicht mehr ein Thema nur für Software-Firmen und Nerds, sondern ein Querschnittsthema, das nahezu jeden Wirtschaftszweig disruptiv verändern kann (vgl. Christensen 1997). Weiterhin präsent und mit deutlichem Rückenwind versehen sind auch diejenigen, die sich einer Spielart des digitalen Kulturpessimismus verschrieben haben. Vergrößert hat sich auch diejenige Gruppe, die „Chancen nutzen“ und „Risiken minimieren“ will – insbesondere in der Politik hat sich dieses Sprachspiel zur Digitalisierung durchgesetzt. Verkleinert hat sich lediglich die Gruppe derjenigen, die den Diskurs über diese Weichenstellungen ignorieren können oder aktiv ignorieren wollen.

Der digitaletische Diskurs hat sich also in den 15 Jahren seit der Gründung von Facebook und den gut 20 Jahren seit der Gründung von Google deutlich pluralisiert. Als Referenzpunkt für eine solch vorläufige Skizze der Diskurskonjunkturen taugen die Gründungen dieser beiden Unternehmen für die Frage der digitalen Öffentlichkeit deshalb, weil sie anders als Microsoft, Amazon und Apple¹ den größeren Teil ihres Umsatzes mit den Dynamiken der Aufmerksamkeitsökonomie als eine Art digitale Werbeagentur verdienen. Es ist die Aufmerksamkeitsökonomie, die öffentliche Plattformen wie Google Search, Google News und YouTube, sowie den Facebook News Feed so wichtig für die Geschäftsmodelle der Konzerne

1 Über den transatlantischen Raum hinaus, der vor allem von US-amerikanischen Unternehmen dominiert wird, haben chinesische Unternehmen einen großen Teil Asiens erschlossen. Mit Alibaba, Baidu und Tencent im Bereich der Software und mit Huawei, Lenovo, ZTE, Xiaomi und Haier im Bereich der Hardware kann insbesondere der chinesische Markt beeindruckende, international erfolgreiche Unternehmen vorweisen und so den digitalen Strukturwandel des asiatischen Kontinents gemeinsam mit koreanischen und japanischen Akteuren maßgeblich prägen und vorantreiben.

Facebook und Google-Holding Alphabet macht. Das macht sie allerdings auch angreifbar aus der medienethischen und öffentlichkeitstheoretischen Perspektive.

Während in der Medienlandschaft des 20. Jahrhunderts, die maßgeblich auf Druckerzeugnissen und Rundfunk basierte, über die Jahrzehnte ein presserechtliches Fundament geschaffen wurde, das für inkrementelle Innovationen angepasst werden konnte, zeigt die Schwierigkeit der Regulierung von Intermediären wie Facebook und Google an, dass es sich in der digitalen Transformation der Medienlandschaft um eine disruptive Innovation handelt, die mit den alten Regularien nur teilweise zu greifen ist. Beide Konzerne betreiben jeweils mehrere Plattformen und Produkte mit einer milliardenstarken Nutzerbasis. Solch große Netzwerke existierten vor der digitalen Transformation nur in Form eines stark regulierten Nationalstaats – in der Tradition der liberalen Demokratie mit umfangreichen „checks and balances“ im Organisationsaufbau und Legitimationsprozess. Heute finden sich mehrere Milliarden Menschen auf einer transnationalen Plattform wie Facebook zusammen (vgl. Roth 2019) – zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte.

Die Größe der Disruption plausibilisiert, warum der Konzern so schlecht auf die diversen soziopolitischen Kontroversen seit der US-Wahl 2016 vorbereitet war. Ein profitorientierter Konzern sieht sich herausgefordert, dem Kundendienst-Ethos von Unternehmer_innen ein Bürgerdienst-Ethos von öffentlichen Institutionen zur Seite zu stellen, um die vielfältigen Interessen wahrzunehmen, auszugleichen und entsprechend in Kompromissform umzusetzen. Um das organisationspraktisch konsequent umzusetzen, müsste ein privates Unternehmen wie Facebook jedoch an dieser Stelle auch ein dezidiertes Ethos des öffentlichen Dienstes entwickeln – der eigene Erfolg würde so jedoch die Kultur und Geschäftsgrundlage des Unternehmens grundlegend verändern. Die Netzmacht der Internetunternehmen lässt also nach deren Gemeinwohlorientierung fragen. Wie dieses Gemeinwohl zu definieren, aus verschiedenen Eingaben zu synthetisieren und dann praktisch zu konkretisieren ist, war bisher vor allem Thema der Politischen Theorie. Durch den umgreifenden Einfluss der diskutierten Plattformen auf alle Gesellschaftsbereiche wird diese Frage jedoch zur Aufgabe quer durch alle Disziplinen und Felder. Der vorliegende Band will einen Beitrag zur Bewältigung dieser Aufgabe leisten.

2. Forschungen zum digitalen Strukturwandel der Öffentlichkeit

Der Begriff des Strukturwandels der Öffentlichkeit geht zwar konkret auf die historisch-philosophische Forschungsarbeit von Jürgen Habermas zurück (Habermas 1990, [1962]). Weil der Begriff aber einen kontinuierlichen Prozess insinuiert, bleibt er für Gegenwartsdiagnosen relevant und entsprechend populär. Während Habermas sich auf die historische Analyse der Entstehung der bürgerlichen Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert und des von ihm konstatierten anschließenden Verfalls konzentrierte, gewinnt der Begriff gegenwärtig als zeitdiagnostischer Begriff Konjunktur, der mit dem Sprachspiel der „Neuheit“ auf den Wandel von analogen Massenmedien hin zu elektronischen Medien und algorithmisch kuratierten Plattformen abhebt und als „neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit“ in die Literatur Eingang findet (vgl. Imhof 2006). Dabei dominiert nicht die philosophisch integrierende Perspektive, sondern die der angewandten Wissenschaften. So arbeitete Nino Ostheim die Effekte des „neuen Strukturwandels der Öffentlichkeit“ für die Litigation-PR heraus (Ostheim 2019). Uwe Binder und Jürgen Oelkers gaben einen Band aus pädagogischer Perspektive heraus (Binder/Oelkers 2017). Und Uwe Krüger analysiert den Zusammenhang zwischen dem „neuen Strukturwandel der Öffentlichkeit“ und der „German Angst“ (Krüger 2018) und beschreibt den erstarkten Rechtspopulismus in Deutschland vor dem Hintergrund der Erfolge digitaler Netzwerkmedien.

Unter den theoretisch-integrativen Ansätzen finden sich vor allem gesellschaftsanalytische Perspektiven. So bemüht beispielsweise Edgar Einemann die paradigmatische Forderung Bertolt Brechts, die linearen Massenmedien zu partizipativen Kommunikationsapparaten umzubauen, um den „neuen Strukturwandel“ zu analysieren: Brechts Vision kämen „die Neuentwicklungen des Internets nahe, die mit Begriffen wie ‚Web 2.0‘ und ‚Social Media‘ verbunden werden und (ca. 50 Jahre nach dem Erscheinen des gleichnamigen Buches von Jürgen Habermas) einen neuen und massiven ‚Strukturwandel der Öffentlichkeit‘ (...) bedeuten“ (Einemann 2014: 4). Entscheidend sei, dass „jeder Mensch ein Sender“ sein kann und „in sozialen Netzwerken (...) horizontale Kommunikation organisiert“ wird, wodurch „eine neue Form von Öffentlichkeit“ entstünde, so Einemann. Allerdings habe sich durch die „neuen emanzipatorischen Möglichkeiten des neuen Leitmediums Internet“ die Medienkritik nicht erledigt. Vielmehr gehe es darum, die „mit zweifelhaften Methoden betriebene Herrschaftsstabilisierung und die der emanzipatorischen Aufklärung“ gleichermaßen in den Blick zu nehmen (ebd.).

Zwar stellt Einemanns Ansatz einen der nuancierten Beiträge, die nicht einer einseitig kulturpessimistischen Haltung frönen, dar. Doch nimmt er dabei die machtanalytische Herausforderung der digitalen Plattform-Ökonomie sowie die medienethische Verantwortung von algorithmisch kuratierten Aggregations-Portalen nicht ausreichend in den Blick. Sehr optimistisch analysiert Einemann: „Neue soziale Netzwerke und der beginnende globale Strukturwandel der Öffentlichkeit werden die emanzipatorische zweite Seite der Medaille weiter fördern“ (a.a.O.: 10). Leider gilt also auch 2014 noch, was Kurt Imhof schon 2006 konstatierte: „Die Effekte des skizzierten Strukturwandels sind noch zu wenig erforscht“ (Imhof 2006: 15), zum Teil auch, weil die Wandlungsdynamiken in der digitalen Medienlandschaft so rasant sind, dass akademische Texte im Moment der physischen Drucklegung schon auf eine andere lebensweltliche Sozialpraxis treffen als die, vor deren Hintergrund sie formuliert wurden. Insofern kann ein physisch verlegter Sammelband wie der vorliegende einerseits nur ein temporäres Schlaglicht der Forschung formulieren und andererseits einige Grundaxiome und -theoreme entwickeln, die auch unter veränderten Bedingungen analytischen Mehrwert bieten.

Neben dem Sprachspiel der „neuen Medien“ als Grundlage für den „neuen Strukturwandel der Öffentlichkeit“ erfährt auch „Web 2.0“ eine Anwendung für die Strukturanalyse der Wandlungsdynamiken. So benannte Thomas Krüger die Veröffentlichung seines einschlägigen Vortrags mit dem Titel „Strukturwandel der Öffentlichkeit 2.0“ (Krüger 2003). In ihrem Beitrag zu einem einschlägigen Sammelband gingen Alessandro Barberi und Christian Swertz noch weiter und titelten „Strukturwandel der Öffentlichkeit 3.0 mit allen Updates“ (Barberi/Swertz 2017). Und dank einer prominenten US-amerikanischen Suchmaschine und der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft lässt sich im Internet ein Dokument des Gottlieb Duttweiler Institute finden, das in einem Kapitel sogar den „Strukturwandel der Öffentlichkeit 4.0“ analysiert (Frick et al. 2016). Der Strukturwandel der Öffentlichkeit kann sich, so scheint es, vor Updates kaum retten.

Was bei allen Sprachspielen der „Neuheit“ und der Update-Nummerierung nicht herauskommt, ist, dass es sich bei diesem „neuen“ und „geupdatedeten“ Strukturwandel um ein Phänomen der „Kultur der Digitalität“ (Stalder 2016) handelt. Weil solche Sprachspiele außerdem notwendigerweise dem Zahn der Zeit anheimfallen, bevorzugen die Herausgeber des vorliegenden Bandes den klareren Begriff des „digitalen Strukturwandels der Öffentlichkeit“, der sich an den spezifischen Herausforderungen der politisch-partizipativen Öffentlichkeiten unter den Bedingungen einer bereits etablierten und ubiquitär wirkmächtigen Kultur der Digitalität expli-

zit abarbeitet und dabei insbesondere unter dem Eindruck der algorithmischen Kuratation von Informations- und Unterhaltungsinhalten über soziale Massenmedien wie Facebook und Instagram sowie den einhergehenden Manipulationsversuchen staatlicher, kommerzieller und aktivistischer Akteure steht.

3. Beiträge dieses Sammelbands zur Forschung

Die Vielschichtigkeit des Themas „digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit“ lässt eine interdisziplinäre Perspektivierung als sinnvoll und nötig erscheinen. Entsprechend versammelt dieser Band Beiträge aus der Politikwissenschaft, der Theologie, der Medienethik sowie Fallstudien und Stimmen aus der Unternehmenspraxis. Die beiden letztgenannten Beitragsarten sind als praxisreflexive Perspektiven zusammengefasst. Hintergrund und theoretischen Rahmen dafür bilden sowohl theologische als auch politikwissenschaftliche Perspektiven. Den Abschluss bilden medienethische Beiträge.

3.1 Theologische Perspektiven

Als erste theologische Perspektive skizziert *Florian Höhne* in seinem Beitrag einen theologischen Rahmen für die Bearbeitung des Themas Digitalisierung und Öffentlichkeit. Ausgehend von der These, dass die Digitalisierung nicht nur als technische Entwicklung, sondern als sozio-kulturelle Transformation thematisiert werden müsse, bestimmt er die Aufgabe der Theologie als eine dreifache: Der Zugang zum Thema müsse konkretisiert, also auf spezifische Digitalisierungsphänomene fokussiert werden, eben etwa auf die Transformation von Öffentlichkeit. Zweitens müsse Theologie die gesellschaftlich virulenten Narrative, die Digitalisierung orientierend deuten, kritisch reflektieren. Dies exemplifiziert er am Filterblasen-Narrativ von Eli Pariser, am Turmbau-zu-Babel-Narrativ von Werner Thiede und am Homo-Deus-Narrativ von Yuval N. Harari. Drittens könne es Theologie im digitalen Zeitalter darum gehen, praktisch orientierende Imaginationen zu (re-)konstruieren, nämlich: Imaginationen ewigen Lebens, Imaginationen beschädigten Lebens und Imaginationen gelebten Lebens. Für die Vorstellungen von einem guten Leben in einer zweideutigen unerlösten Welt – die Imaginationen beschädigten Lebens – wird exemplifiziert, was diese in den Praktiken digitaler Öffentlichkeiten austragen können.

Der Beitrag von *Torsten Meireis* geht von einer Konzeption öffentlicher Theologie aus, die Öffentlichkeit als regulative Idee versteht.² Als regulative Idee führt sie die Differenz von normativer Vorstellung und empirischer Realität der Öffentlichkeit immer schon konstitutiv mit: Der Idee einer einheitlichen, beteiligungssymmetrischen und allgemein zugänglichen Öffentlichkeit steht die Wahrnehmung fragmentierter und machtasymmetrischer Öffentlichkeiten andererseits gegenüber; beide können und müssen kritisch miteinander abgeglichen werden. Digitalisierung versteht Meireis als eine Transformation, die nicht nur die Veränderung von Technologien und Praktiken, sondern auch die sie deutenden und informierenden Narrative beinhaltet. Auf dieser Basis werden Herausforderungen und Chancen einer digitalen Transformation der politischen Öffentlichkeit erörtert und die besonderen Aufgaben von Theologie und Kirche in diesem Kontext erwogen. Sie bestehen in der kritischen Wahrnehmung und Deutung der die Digitalisierungsprozesse begleitenden Narrative einerseits und der gleichsinnigen Entwicklung neuer digitaler Kommunikationsformen und sie komplementär begleitender Praxisformen der Anwesenheit.

Ilona Nord reflektiert in ihrem Beitrag den Öffentlichkeitscharakter von Kirche und Praktischer Theologie angesichts des von der Digitalisierung mitbestimmten Strukturwandels der Öffentlichkeit. Dazu beschreibt sie zunächst, welche Chancen und Risiken sich im globalen Horizont aus den Möglichkeiten von Big Data und Datenschutz für politische Partizipation und Gerechtigkeit ergeben, um dann das christliche „Fundament politischer Partizipation“ im Glauben an Tod und Auferstehung Jesu Christi zu bestimmen, der zugleich die Totalitarismen und Verheißungen auch der Digitalisierung begrenzt und relativiert. Vor diesem Hintergrund könnten Praktische Theologie und Kirche „romantische und moderne Deutungen von Technikentwicklung“, die Technik als Entfremdungsfaktor sehen, (selbst-)kritisch reflektieren. Nord entwickelt dann einen Begriff von Partizipation, der sensibel dafür macht, dass politische Partizipation durch Medien vermittelt wahrgenommen wird und auf einen in Polity, Policy and Politics differenzierten Politikbegriff zu beziehen ist. Das ermöglicht ihr die tentative Diagnose, dass Kirche und Praktische Theologie ihren Aktivitätsschwerpunkt auf Policy (Meinungsbildungsprozesse) gelegt haben. In einem vierten Teil gibt Nord einen Überblick über die bisherigen praktisch-theologischen Forschungen zu Religion im Kontext von Partizipation und Digitalisierung, wobei sie in Anlehnung an Heidi Campbell von drei Forschungsbewegungen spricht: Religion online, Online Religion und di-

2 Diese Zusammenfassung hat Torsten Meireis selbst verfasst.

gital religion. Abschließend regt sie Praktische Theologie zu Studien zu politischen Themen an, um so die digitale Gesellschaft kritisch mitzugestalten, fordert einerseits eine EKD-Denkschrift zur Digitalisierung und andererseits, über die Policy-Konzentration kirchlicher Aktivität hinauszudenken.

Frederike van Oorschot geht von der Tendenz zur Fragmentierung besonders digitaler Öffentlichkeiten aus und fragt vor diesem Hintergrund nach „geteilten Realitäten“. Dazu erörtert sie theologische Modelle, die die Realität „getrennter Diskursräume“ bearbeiten, und präpariert deren Potential heraus, zu mehr Austausch über Raumgrenzen hinweg anzuregen: das öffentlich-theologische Modell der „Übersetzung“, das ökumenische Modell des „differenzierten Konsenses“ und der „wechselseitigen Perspektivübernahme“ und drittens das Modell der Interdisziplinarität. Die Auseinandersetzung mit diesen Modell ermöglicht ihr, unterschiedliche Grade der Gemeinsamkeit im Bezug auf etwas zu differenzieren, auf die Wichtigkeit gemeinsamer Diskursregeln und die Notwendigkeit „geteilter Wahrnehmung“ hinzuweisen sowie methodische Anregungen für die Diskurspraxis zu formulieren. Abschließend verweist sie darauf, dass all dies die Bereitschaft voraussetzt, zu verstehen und verstanden zu werden.

Gleichermaßen als Ausblick und als Rückschau auf den interdisziplinären Austausch über den digitalen Strukturwandel der Öffentlichkeit beleuchtet *Julian Zeyher-Quattlender* schließlich die aufgeworfenen Forschungsperspektiven aus der Perspektive Öffentlicher Theologie. Orientiert an den Dimensionen des Forschungsparadigmas geht er dabei der Frage nach, wie eine zukünftige Forschungsagenda im Hinblick auf den digitalen Strukturwandel der Öffentlichkeit aus der Perspektive Öffentlicher Theologie aussehen könnte und versucht damit, den Diskurs für künftige Forschungsbemühungen zu bündeln und damit anschlussfähig zu erhalten.

3.2 Politikwissenschaftliche Perspektiven

Sigrid Baringhorst sieht „digitale Öffentlichkeiten viel pluraler, dynamischer und dezentraler als klassische massenmediale“ und untersucht vor diesem Hintergrund, wie sich „Prozesse und Praktiken der Erzeugung von Öffentlichkeiten“ verändern, wobei sie besonders bottom-up-Prozesse fokussiert. Ausgehend von Pierre Rosanvillons Unterscheidung von „repräsentativer und ‚Gegen-Demokratie‘“ zeichnet sie die Ambivalenz von Herrschaftskritik und -kontrolle durch Öffentlichkeit nach: Die „Kritik unerwünschter Nebenfolgen einer Herrschaftskritik durch netzöffentliche Meinung“ sei

deshalb genauso wenig neu wie Versuche, mit dieser Ambivalenz umzugehen. Mit digitalen Techniken seien nun nicht nur neue Möglichkeiten der staatlichen Überwachung der Bürger, sondern auch der zivilgesellschaftlichen „Unterwachung“ des Staates entstanden: Baringhorst beschreibt die neue Akteursstruktur, neue „Praktiken der Wachsamkeit“ und Prozesse der Skandalisierung in digitalen Öffentlichkeiten und illustriert Versuche der Reintegration entsprechend „netzaktiver Bürger mit politisch-institutionalisierten Akteuren“ anhand der Plattformen AbgeordnetenWatch und Change.org. Vor diesem Hintergrund benennt und differenziert sie die ambivalenten Effekte dieses „webbasierten Wächteraktivismus“ im Netz. Sie schließt mit einem Plädoyer für die fallspezifische Beurteilung herrschaftskritischer Medienpraktiken.

Gary Schaals Beitrag weist besonders auf die Vulnerabilität demokratischer Öffentlichkeiten für „digital vermittelte Beeinflussungen in destabilisierender Absicht“ hin. Dazu beschreibt er zunächst die Funktionen von Öffentlichkeit in der Demokratie: Bürger benötigten Informationen zur Entwicklung und Validierung von Präferenzen, auf die Politik antworten könne; das demokratische System bedürfe der Rückbindung an und der Information durch Öffentlichkeit und schließlich der öffentlichen Kontrolle und Unterstützung. Anschließend zeigt Schaal, wie Öffentlichkeit durch die Digitalisierung in diesen Funktionen vulnerabel wird: Öffentliche Meinung werde etwa durch Fake News und Twitterbots gestört, was auch die „seismographische Qualität“ der Öffentlichkeit für politische Eliten verschlechtert. Mit der Informationsintegrität unterminiere „hybrid influencing“ die Funktionsvoraussetzung demokratischer Öffentlichkeit. Entsprechend schlägt Schaal als Strategie zur Steigerung der Resilienz demokratischer Öffentlichkeiten die Erhöhung „generalisierte[r] Informationsintegrität“ vor – und zwar etwa individuell durch einen vorsichtigeren Umgang mit sozialen Medien oder technisch durch bessere Infrastruktur.

Christina Schachtner wendet sich in ihrem Beitrag *Politische Öffentlichkeiten und Partizipation im digitalen Zeitalter: Der Arabische Frühling* dem Zusammenspiel von politischen Öffentlichkeiten, Partizipation und digitalen Medien mit Blick auf die politischen Unruhen zu, die Nordafrika und der Mittlere Osten in den Jahren 2010/2011 erlebten. Unter Rückgriff auf empirische Studien identifiziert sie spezifische Merkmale der Protestbewegungen des Arabischen Frühlings, stellt deren Strategien zur Herstellung kritischer Online-Öffentlichkeiten vor und fragt nach der Rolle der digitalen Medien für die Protesthandlungen. Dabei zeigt sie, dass sich digitale Medien nicht nur als zentrale Instrumente für die Initiierung, Organisation und Verbreitung kritischer Diskurse erweisen, sondern durchaus auch

als Bühnen der Meinungsbildung, welche die Entstehung „Dritter Räume“ im Sinne Homi K. Bhabhas möglich werden ließen.

Christoph Bieber reflektiert auf zukünftige Forschungsfragen, die in ihren Konturen sichtbar zu werden beginnen, jedoch einer ausführlichen Bearbeitung noch bedürfen. Nachdem der digitale Strukturwandel das klassische Koordinatensystem Habermasscher Prägung weitreichend in Frage gestellt hat, stellt die Neusortierung und Umgestaltung dieses Koordinatensystems für Bieber den „Grand Prix“ der Öffentlichkeitsforschung dar. Dimensionen dieser Aufgabe sind die theoretische Rekonstruktion der ideologisch polarisierten und kampagnen-basierten politischen Öffentlichkeiten, der demographisch fragmentierten Medien-Öffentlichkeiten und der spezifischen Herausforderungen der algorithmisch kuratierten Plattformökonomie.

3.3 Praxisreflexive Perspektiven

Alexander Görlach analysiert in seinem Beitrag die Praktiken der Identitätskonstruktion in der digital geprägten Öffentlichkeit als narrative Funktionen des Zeitalters der Identität. Medial vermittelte Narrative, die beispielsweise als „Einheit in Verschiedenheit“ ein Gemeinsames der diversen Gesellschaft herausarbeiten, bedürfen einer Öffentlichkeit über den Lebensraum des Einzelnen hinaus, um in einer Diskursgemeinschaft durch diskursive Arbeit in den Medien die Grundfragen „Woher?“ und „Wohin?“ fortwährend für die Gesellschaft zu beantworten. Um diese Debatte nachhaltig zu gestalten, plädiert Görlach für ein Update der Demokratie, die Algorithmen nicht zur Unterminierung der diskursiven Grundlage der Demokratie nutzt, indem sie Menschen nur als Konsumenten anspricht und Polarisierung belohnt. Vielmehr sollte sie Menschen als Bürger ansprechen und Algorithmen für fruchtbare Repräsentation und lebendige Partizipation einsetzen.

Florian Stickel schreibt aus der Praxis-Perspektive mit der langjährigen Erfahrung als Chefredakteur von Microsoft News in Deutschland, vor allem bekannt durch das Web-Portal *msn*. Wer heute online Medien konsumiert, so seine These, ist KI und „Roboter-Journalisten“ bereits begegnet. Was mancherorts als theoretische Frage einer fernen Zukunft diskutiert wird, sei im Medienalltag längst Realität. Das Nutzerverhalten werde umfangreich analysiert und die Angebote entsprechend optimiert. In seinem Beitrag stellt sich Stickel die Frage nach den ethischen Maßstäben für diese Art der Medienarbeit. Welche Verantwortung hat der Journalist, welche

Verantwortung trägt die Entwicklerin? Wo sind die Grenzen der Monetarisierung und wie verhindern wir Diskriminierung?

Benedikt Friedrich, Hanna Reichel und Thomas Renkert fokussieren in ihrem Beitrag die (öffentliche) Praxis der Theologie selbst und entwickeln das Modell einer „citizen theology“, die kollaborativ, partizipativ und explorativ ist und gerade in digitalen Medien neue Chancen ihrer Verwirklichung finde. Grundlage dafür ist sowohl eine soziale Epistemologie, die die „soziale Bedingtheit von Wissensproduktion“ betont, als auch eine kreuzestheologische Perspektivierung, von der her „epistemisch die schwächsten Glieder als von Gott besonders privilegiert“ erkannt werden müssen. Es gelte Theologie, welche sich nicht auf „(zertifiziertes) Expertenwissen Einzelner“ reduzieren lasse, als Kompetenz und Funktion der ganzen christlichen Zeugnisgemeinschaft und ihrer „implizit-theologischen Lebensäußerungen“ und Praktiken zu verstehen, die in der akademischen Theologie nur eine explizite Reflexionsform findet. Aus diesem partizipativen und kollaborativen Ansatz ziehen sie dann „Konsequenzen für die Organisation des theologischen Betriebes“ und entwickeln, angeregt von Modellen der „citizen science“, das Modell einer „citizen theology“, das die Möglichkeiten digitaler Technologien nutzen soll. Wie dies geschehen kann, exemplifizieren die Autor_innen mit ihrem eigenen explorativen Projekt der Open-Access-Zeitschrift *Cursor*.

Christian Henkel erweitert den theoretischen Horizont der Strukturwandel-Analyse, indem er nicht nur textuelle Öffentlichkeiten, sondern kartographische Öffentlichkeiten in Form digitaler Angebote wie Google Maps als Kontext politischer Partizipation und Wirklichkeitskonstruktion thematisiert. Durch digitale Kartenangebote wird Information gesellschaftlich organisiert. Da keine solche kartographisch realisierte Öffentlichkeit frei von wirtschaftlichen, politischen, kulturellen oder religiösen Interessen konstruiert werden kann, rückt Henkel das Feld der kritischen Kartographie ins Blickfeld der Digitalitätsforschung und macht so auf die oft unterbelichteten, nicht-sprachlich vermittelten Dimensionen des digitalen Strukturwandels der Öffentlichkeit aufmerksam.

3.4 Medienethische Perspektiven

Jonas Bedford-Strohm analysiert das theoretische Motiv der Filterblase und rekonstruiert dessen Entstehung aus dem Diskurskontext der US-Ostküste seit den 1990er Jahren. Er unterzieht dabei die reine Lehre der Filterblase, die durch Personalisierung von Information in semantischen Suchmaschinen theoretisch in Mode gekommen ist, einer kritischen Analyse und dem

historischen Vergleich. Aus empirischen Studienergebnissen, die konträr zu wichtigen Thesen der Filterblasen-Theorie laufen, konstruiert Bedford-Strohm eine Kritik der Kritik der Filterblase. Statt für unhinterfragtes Einstimmen in eine populäre Empörung plädiert er für eine kritische Theorie der digitalen Selbstbestätigung, die psychologische Studien der kognitiven Dissonanz aufnimmt und für medienethische Fragen fruchtbar macht.

Alexander Filipović plausibilisiert in seinem Text die medienethische Relevanz der theoretischen Analyse von politischen Öffentlichkeiten in der Epoche der Digitalität. Der reflexhafte Rekurs der Medienethik auf Konzepte von Jürgen Habermas, so das Argument, bekommt digitale Dynamiken der Gegenwart nicht adäquat in den Blick. Filipović forscht deshalb in seinem Beitrag in Habermas' Themenkreisen des Strukturwandels der Öffentlichkeit nach medienethisch geeigneten alternativen Theorien von Kommunikation und Demokratie, die empirisch aktuell und technologisch sensibel sind, um so praktisch relevante Antworten auf Probleme öffentlicher Kommunikation heute zu finden.

4. Danksagungen

Die Initiative für diesen Sammelband geht zurück auf eine interdisziplinäre Konferenz, die wir Herausgeber im Juni 2018 am Berlin Institute for Public Theology (BIPT) als Kooperation mit dem Münchner Zentrum für Ethik der Medien und der digitalen Gesellschaft (zem::dg) zum Thema „Politische Partizipation in digitalen Öffentlichkeiten“ organisiert haben. Ziel war es, Menschen aus unterschiedlichen Praxisfeldern – akademisch-theoretische Reflexion, Politik, Wirtschaft – ins Gespräch miteinander zu bringen. Wir danken der Hanns Martin Schleyer-Stiftung und der Heinz Nixdorf-Stiftung für die großzügige Förderung der Tagung. Die Berliner Lehrstuhlmitarbeiter_innen – Bettina Schön, Kristin Gleichmann, Philip Angelina und Benedikt Heymann – haben vor, während und nach der Tagung einen reibungslosen Ablauf ermöglicht: herzlichen Dank ihnen dafür.

Mit Professor_innen aus der Politikwissenschaft, Medienethik und Theologie war der wissenschaftliche Diskurs zum Strukturwandel der Öffentlichkeit vertreten und konnte in den Dialog gehen mit einer Bundestagsabgeordneten aus dem Ausschuss Digitale Agenda, den Chefredakteuren eines Digitalmagazins und der News-Seite eines großen Tech-Konzerns sowie der Digitalchefin eines öffentlich-rechtlichen Radiosenders, dem Redakteur eines netzpolitischen Blogs, der Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags und dem Gründer einer Agentur für digitale

Sprachassistenten. Wir danken allen Referent_innen und Teilnehmer_innen, die diese Konferenz bereichert haben.

Aus dem Geist dieses Theorie-Praxis-Dialogs speist sich auch die vorliegende Publikation. Sie wurde möglich durch die finanzielle Unterstützung der Hanns Martin Schleyer-Stiftung, der Heinz Nixdorf-Stiftung, der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Union Evangelischer Kirchen in der EKD sowie des BIPT und des zem::dg. Dafür danken wir. Beim NOMOS-Verlag haben Sandra Frey und Alexander Hutzel dieses Publikationsprojekt ideal betreut – dafür herzlichen Dank. Besonders großer Dank gilt Bettina Schön, die sämtliche Texte dieses Bandes gelesen und korrigiert hat.

Den Verantwortlichen in unseren Instituten an der HU Berlin, der Universität Tübingen und der Hochschule für Philosophie München sowie allen Partnern danken wir von Herzen für die gute Zusammenarbeit, die fachliche Beratung und die großzügige Unterstützung. Ohne sie wäre das Projekt nie zur Publikation gekommen. Allen Teilnehmer_innen der Konferenz und allen Autor_innen dieses Bandes danken wir herzlich für ihre Impulse und Beiträge.

München/Berlin/Tübingen im Februar 2019

Literatur

- Barberi, Alessandro / Swertz, Christian: *Strukturwandel der Öffentlichkeit 3.0 mit allen Updates*. In: Binder, Ulrich / Oelkers, Jürgen (Hg.) (2017): *Der neue Strukturwandel von Öffentlichkeit. Reflexionen in pädagogischer Perspektive*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag. Online verfügbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2018/15610/pdf/Barberi_Swertz_2017_Sturkturwandel_der_Oeffentlichkeit_3.0_mit_allen_Updates.pdf (Abfrage am: 22.01.2019).
- Binder, Ulrich / Oelkers, Jürgen (Hg.) (2017): *Der neue Strukturwandel von Öffentlichkeit. Reflexionen in pädagogischer Perspektive*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Christensen, Clayton M. (1997): *The Innovator's Dilemma: When New Technologies Cause Great Firms to Fail*. Boston, MA: Harvard Business Review Press.
- Einemann, Edgar (2014): *Medienkritik und neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit*. In: *Perspektiven DS 31* (2), S. 110–117. Online verfügbar unter: http://www.einemann.de/Dokumente/A_09_Medienkritik_Strukturwandel.php (Abfrage am: 22.01.2019).
- Ferguson, Niall (2017): *Facebook zerstört die Demokratie*. In: *DIE ZEIT* No. 53, 20. Dezember 2017, S. 4.

- Frick, Karin / Samochowiec, Jakub / Gürtler, Detlef (2016): *Öffentlichkeit 4.0. Die Zukunft der SRG im digitalen Ökosystem*. Gottlieb Duttweiler Institute. Online verfügbar unter: https://www.gdi.ch/sites/default/files/documents/2018-10/2016_d_oeffentlichkeit_40_summary.pdf (Abfrage am: 22.01.2019).
- Habermas, Jürgen (1990, [1962]): *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. [Darmstadt], Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Imhof, Kurt (2006): *Politik im „neuen“ Strukturwandel der Öffentlichkeit*. fög discussion papers GL-2006-0010, Zürich. Online verfügbar unter: https://www.foeg.uzh.ch/dam/jcr:00000000-13a2-35bc-0000-00004655ac23/Politik_und_Medien.pdf (Abfrage am: 22.01.2019).
- Krüger, Thomas (2003): *Strukturwandel der Öffentlichkeit 2.0*. Online verfügbar unter: <http://www.bpb.de/presse/51198/strukturwandel-der-oeffentlichkeit-2-0> (Abfrage am: 22.01.2019).
- Krüger, Uwe (2018): *Der neue Strukturwandel der Öffentlichkeit und die German Angst*. In: Hooffacker, Gabriele / Kenntemich, Wolfgang / Kulisch, Uwe (Hg.): *Die neue Öffentlichkeit. Wie Bots, Bürger und Big Data den Journalismus verändern*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ostheim, Nino (2019): *Litigation-PR und der neue Strukturwandel der Öffentlichkeit. Eine Untersuchung zur medialen Anwaltspraxis*. Lingener Lektüren zum Kommunikationsmanagement/MV-Wissenschaft: Osnabrück.
- Roth, Philipp: *Nutzerzahlen. Facebook, Instagram, Messenger und WhatsApp, Highlights, Umsätze, uvm. (Stand Januar 2019)*. Online verfügbar unter: <https://allfacebook.de/toll/state-of-facebook> (Abfrage am: 11.2.2019).
- Stalder, Felix (2016): *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp.

I Theologisch-Ethische Perspektiven